Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 52 (1948-1949)

Heft: 20

Artikel: Schweigen [Fortsetzung folgt]

Autor: Storm, Theodor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-671688

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er fuhr mit beiden Händen vor sich hin, als wolle er ein Schreckbild von sich stoßen; aber er sah es doch, er hörte den Schrei seines Weibes, er sah die Nachbarn — nein, sie hatten ja keine Nachbarn! Niemand konnte kommen! — Plötlich, als müsse er nun selber ihr zu Hisse eilen, wandte er sich zur Heimenker; rasch und rascher, daß es bald einem Laufen gleich war, eilte er zurück. Über die Gedanken liesen immer mit: jener Hussenden, war er auch so seig gewesen? Hatte auch er von selbstsüchtiger Muttersliebe sich den Mund verschließen lassen, eh er das junge Weib in seine Kammer brachte?

Ein Donner rollte über den Wald hin und verhallte dröhnend. Die Glut des Tages hatte sich gelöst: zu beiden Seiten rauschte es durch die Tannen, und kühlend fielen die ersten großen Tropfen auf die heiße Erde. Auch Rudolf atmete auf in dem belebenden Dufte, der sich jetzt erhob, auch ihm floß es wie erquickliche Rühle durch die Adern: was war es denn gewesen, das ihn so erschreckt hatte? Hier ging er ja gefund und fräftig wie nur jemals! Und daheim? Ver= lockend, wie noch nie, stand seines Weibes schlanke jugendliche Gestalt vor seinen Sinnen. Immer rascher schritt er durch den gewaltig niederrauschenden Regen, bis er das Gebell sei= ner beiden braunen Hunde hörte, die mit auß= gelassenen Sprüngen ihm entgegentobten, und bis er endlich dann mit leuchtendem Angesicht vor seinem blonden Weibe stand.

Freilich, von Kuß und Umarmung des triefenden Geliebten wollte sie für jetzt nichts wissen; lachend, mit vorgestreckten Händen, drängte sie ihn in die Kammer: "Hier Rudolf, ist der Schlüfsel zu deinem Kleiderschrank! Wenn du hübsch trocken bist, darfst du zu mir kommen und dir deine Schelte holen!"

Und ihre Augen lachten wie die lieblichste Verheißung. Aber der glückliche Schluß dieses Tages hatte seinen übrigen Inhalt nicht beseitigen können. Es war in Rudolf etwas wach gerusen, das wäherend seiner kurzen Chezeit bisher geschlasen hatte; ein Zusall hatte die Decke jetzt gelüpft, und er sah es in der Tiese liegen und allmählich höher steigen, dis es endlich unverrückt mit den seindlichen Augen zu ihm emporstarrte. Immer öfter zog es seinen Blick dahin, so daß er dauernd auf nichts anderes mehr sehen konnte und zu Arbeiten, die er vormals bequem bewältigt hatte, nicht selten die Nacht zu Hilse nehmen mußte.

Eine Geschäftsreise nach der Residenz im Auftrage des Grafen brachte Abwechslung und eine Einkehr bei der Mutter. Sie hatte bei seinem Empfange ihn lange stumm betrachtet und ihn dann in das zweite Zimmer geführt, das Rudolf früher wohl scherzend ihren Ahnensaal zu nennen pflegte. "Du siehst übel aus, mein Sohn"! war das erste Wort, das sie ihm sagte, als sie sich gegenübersaßen.

Er suchte ihr das auszureden und wollte es auf die Nachtfahrt schieben; aber sie unterbrach ihn: "Seit deines Baters Augen so früh sich geschlossen, waren die meinen nur auf dich gerichstet; du vermagst mich nicht zu täuschen." Und als er schwieg, ergriff sie seine beiden Hände: "Du bist unglücklich, mein Sohn; nur deiner Mutter kannst du das nicht verbergen!"

Er sah wie gedankenlos eine Weile zu ihr hinüber. "Ja, Mutter," sagte er dann; "ich glaube fast, daß ich es bin."

"Weshalb, Rudolf, weshalb bist du es?"

Auf dem Tische lag eine Zeitung; Rudolf hob sie auf, es war dieselbe, die der Oberförster und er zusammen hielten. "Hast du das gelesen neu-lich?" sagte er zögernd; "das mit dem Hufschmied?"

"Ja, Rudolf, ich hab es gelesen. Was soll das? Der Unglückliche!"

"Die Unglückliche!" erwiderte er, stark das erste Wort betonend. "Und hast du auch gelesen, nach dreizehn Jahren ist es ausgebrochen?"

"Was soll das? Was willst du, Rudolf?" frug sie wieder.

Er war aufgestanden. "Mutter," sagte er leise, "bin ich nicht auch von einem solchen Hund gebissen worden? Und sie, die Unglückliche, ist ewig, was wir hier ewig nennen, an mich festgeschmiedet! Wir waren übel beraten, Mutter, als wir die schöne Unschuld für meinen Dienst betrogen."

Sie blickte ihn fast zornig an: "Das ist es, Rudolf? Ich verstand dich nicht."

"Ja, Mutter; was konnte es anders sein?"

Ein schmerzliches Aufleuchten ging durch die dunklen Augen der Frau, und einige Sekunden lang bedeckte sie sie mit ihrer weißen Hand. "Wenn ich für dich gefündigt habe," sagte sie bitter, "so habe ich mit Recht den Dank dafür verloren; laß mich's denn auch allein verant-worten!"

Er nahm ihre nur schwach widerstrebende Hand und füßte sie: "Ich bin nicht undankbar, Mutter; aber ich weiß auch, daß ich meine Schuld allein zu tragen habe."

Frau von Schlitz antwortete nicht sogleich; hinter ihrer breiten Stirn, die unter einer schwarzen Florhaube noch blasser als das Antslitz ihres Sohnes schien, hielten die Gedanken raschen Ueberschlag. "Besinne dich," begann sie dann anscheinend ruhig; "du hast den Brief deines derzeitigen Arztes selbst gelesen, er entshielt nichts, was zu verbergen war; von jener Seite droht deinem oder; wie ich jetzt ja sagen muß, eurem Leben nicht Gefahr. Dich drückt nur das Geheimnis, das Versprechen, das du mir gegeben hast; ich gebe es dir zurück, es war unsnötige, übertriebene Sorge, da ich es von dir verlangte."

Aber Rudolf blickte wie erstaunt auf sie herab: "Reden? Zett noch reden, Mutter? Und das rätst du mir? Und Anna? Anna? Dreizehn Jahre lang, und immer die armen Augen nach dem Schreckgespenst? — Nein, nein!" rief er heftig, "jett muß ich mit mir selber fertig werden!" "Und wenn du es nicht wirst, Rudolf?" Wie von Angst gepreßt wurden diese Worte ausgestoßen.

"Dann," sagte er langjam, "wird sie frei von mir; es gibt nur einen Weg, den ich ohne sie noch gehen kann. O Mutter, hat denn mein Vater dich nicht auch geliebt?"

Sie hatte sich aufgerichtet, eine Frau von nicht mehr jugendlicher, aber noch immer ernster Schönheit: "Ja, mein Sohn," rief sie und schlang leidenschaftlich beide Arme um seinen Nacken, "wohl haben wir uns geliebt, ich und bein Vater; aber dich lieb ich mehr, als Mann und Weih sich lieben können; was kümmern mich alle andern Menschen außer dir!"

Stumm, erschüttert hielt der Sohn die Mutter an seiner Brust; an dem Zucken ihres Leibes fühlte er, wie die starke Frau sich selbst zur Ruhe kämpste. Aber unter den zärtlichen Worten, die sein Herz ihn sprechen ließ, verkannte er gleiche wohl nicht, daß diese Leidenschaft, wo sie ihn besdroht wähne, in jedem Augenblick bereit sei, sich seindselig gegen alle Welt, ja gegen des eigenen Sohnes Weib zu kehren. Mit dem Scharssinn seiner jugendlichen Liebe las er in der Seele der erregten Frau; und ehe beide von einander schieben, hatte die Mutter, wenn auch widerstrebend, ihm nun ihrerseits geloben müssen, an der Versgangenheit ohne sein Zutun nicht zu rühren.

Nur darin traf ihr Wunsch mit einem bereits von ihm gefaßten Entschluß überein: er wollte sich Beruhigung oder — wie er still bei sich hinzufügte — doch Entscheidung über seinen Zustand bei dem Arzte holen, unter dessen Fürsforge er jene Monate des vergangenen Jahres zugebracht hatte; wenn er noch einmal eine Nachtfahrt daran setze, so war ihm, bei der unzerwartet raschen Erledigung des Geschäftes, die Zeit noch zur Verfügung.

— Und etwa zehn Stunden später saß er dem Genannten, einem fräftigen Manne in mittleren Jahren, gegenüber; die heiteren, etwas schelmischen Augen des Arztes ruhten auf dem Antlitz seines früheren Patienten, während dieser, der dem vertrauengebenden Wesen desselben seine damalige rasche Genesung zu verdanken glaubte, ihm dies in warmen Worten aussprach.

"Aber was treiben Sie benn, Herr von Schlitz," unterbrach ihn jener, "Sie sollten wohsler aussehen! Sie sind von uns als völlig — wohl verstanden, als völlig geheilt entlassen worden."

Die Frage, um beren willen Rudolf seine Reise hierher verlängert hatte, war somit schon zum größten Teil und auf das Unverfänglichste beantwortet; nun galt es nur noch seinerseits eine unverhaltene Außfunft über späteres Erslebnis; und nach kurzem Widerstreben überswand er sich: sein Geheimnis war hier keines, nun bekannte er auch seine Schuld.

Ein leichtes Stirnrunzeln überflog das Angessicht des älteren Mannes. "Nein, nein," sagte er gleich darauf, da Rudolf stockte, "sprechen Sie nur; ich klage Sie nicht an!"

Und der Jüngere fuhr fort und verschwieg ihm nichts: "Mitunter," so schloß er seine Beichte, "aber nur in kurzen Augenblicken ist es mir, als ob der dunkle Vorhang ausweht, und dahinter, wie zu meinen Füßen, sehe ich dann das Leben gleich einer heiteren Landschaft ausgebreitet; aber ich weiß doch, daß ich nicht-hinsunter kann."

Wieder ruhte der sinnende Blick des Arztes auf des jungen Mannes Antlitz. "Nicht wahr," sagte er dann, "aber es ist mehr der Anteil neh= mende erfahrene Mann, als der Arzt, der diese Frage an Sie tut — Sie haben eine gesunde und eine Frau von heiterem Gemüte?"

Rudolfs Augen leuchteten, und in seinen Armen zuckte es, als müsse er sich zwingen, sie nicht nach seinem fernen Weibe auszustrecken. "Sie sollten sie nur sehen!" rief er. "Nein, nur ihre Stimme brauchten Sie zu hören!"

Der Arzt lächelte: "Dann," sagte er, "wenn bem so ist," und er betonte jedes Wort, als ob er auf schwerwiegende Gründe eine Entscheidung baue, "dann — reden Sie; und Sie werden nicht allein in jenes heitere Land hinunter= schreiten!"

Rudolf war fast erschrocken, als dieselbe Forberung, die er noch kurz zuvor der Mutter gegenüber so schroff zurückgewiesen hatte, ihm nun auch hier entgegenkam. Aber sie reizte ihn hier nicht zum Widerspruche; die ruhigen Worte, in denen jetzt der teilnehmende Mann ihm zusprach, mochten kaum anderes enthalten, als was er von seiner Mutter auch schon wiederholt gehört hatte, dennoch war ihm, als ob seine Gedanken sich allmählich von einem Banne lösten, der sie stets um einen Punkt getrieben hatte. Allein hatte er seinen Weg in Nacht und Schreksten wandern wollen! Aber — und seine Brust hob sich in einem starken Atemzuge — es gab ja kein "Allein" für ihn, er selber hatte ja gessagt, sie seien an einander sestgeschmiedet, er konnte nicht in der Finsternis und sie im Lichte gehen; er begriff nicht, daß er das nicht längst begriffen hatte.

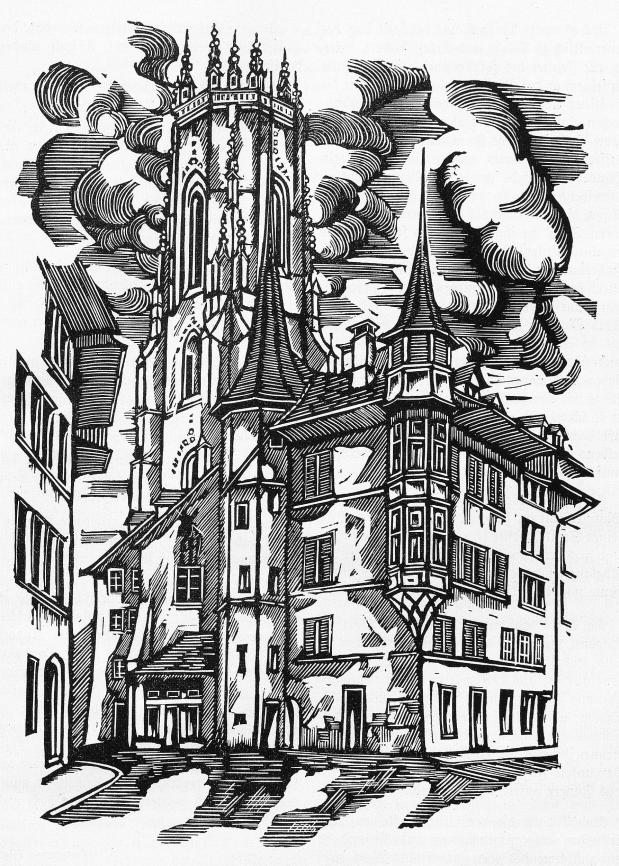
Entschlossen reichte er dem Arzt die Hand hinüber: "Ich danke Ihnen," sagte er, "ich werde reden."

"Und Sie werden recht tun." — Dann schiesten sie.

Heiter, voll froher Zukunftsbilder, fuhr Rusdolf seiner Heimat zu; bei hellem Mittag, in einer unablässig schwatzenden Reisegesellschaft, erquickte ihn ein langer Schlaf; als er unweit seines Zieles dann erwachte, konnte er kaum erwarten, vor Anna hinzutreten und Schuld und Reue vor ihr auszuschütten; er sah schon, wie sie weinen, wie sie dann aus ihren Tränen sich erheben und, ihm mutig zulächelnd, ihre kleine feste Hand in die seine legen würde; ja, Anna, die Schöne, Gute, sie hatte ja auch ein festes Herz!

Er hatte nicht bedacht, daß er während seiner Che zum erstenmal so lange fern gewesen war. Als er von der letzten Bahnstation den Richtweg durch den Wald dahin schritt, da klopfte sein Herz doch nur nach seinem Weibe; und als er, auf die Wiese hinaustretend, sie dann im Abendschatten auf der Schwelle seines Hauses stehen sah, sie selber leuchtend in Jugend und Liebe, die Arme ihm entgegenstreckend, aber doch wie festgebannt, als müsse sie hier ihr Glück empsangen, da stieg es nur wie ein Gebet aus seiner Brust, daß auch nicht eines Sandkornes Fall den Zauber dieser Stunde stören möge.

Morgen! Sie waren ja morgen auch beisam= men.



Kathedrale in Freiburg

Und es wurde Morgen, und der helle Tag, der unerbittlich zu Pflicht und Arbeit fordert, schien in alle Kenster des Körsterhauses. Rudolf hatte in seinem an der Rückseite gelegenen Zimmer die in seiner Abwesenheit eingegangenen Geschäfts= sachen eingesehen und trat jetzt in die gemein= fame Wohnstube, wo Frau Anna den Morgen= kaffee für ihn warm gehalten hatte. Nur ein Händedruck wurde gewechselt; dann nahm er schweigend die Tasse, welche sie ihm reichte, und Anna, die ihr Frühmahl schon beendet hatte, zog ihren Stuhl zu ihm heran und strickte weiter an einem Unterjäckchen, das noch vor der rauhen Jahreszeit zu dem gebrechlichen Brüderlein ins elterliche Pfarrhaus wandern sollte. Ihrer Augen bedurfte diese Arbeit nicht; die ruhten auf ihres Mannes Antlit: er sah viel besser aus, als da er fortgegangen war; auf seiner Stirn und über den Augenlidern, die sich mitunter hoben und dann sinnend wieder senkten, lag etwas wie eine frohe Zuversicht; gewiß, während er so schweigend neben ihr sein Mahl verzehrte, überdachte er die gute Botschaft, die er noch am selben Vormittag dem Grafen überbringen mußte.

Aber Frau Anna irrte; das Schweigen ihres Mannes galt ihr selber: es war das Bekenntnis seiner Schuld, wofür sein Herz die Worte suchte, und was von seiner Stirn leuchtete, das war der Abglanz jener wolkenlosen Landschaft, in die er heute noch mit ihr hinabzuschreiten dachte.

Da, bevor zwischen beiden noch ein Wort gesprochen worden, pochte es an die Stubentür, und Rudolf fuhr aus seinem Sinnen auf. Es war nur der alte Waldwärter Andrees, der ins Zimmer trat, um über dies und jenes zu berichten; aber mit ihm war etwas anderes unssichtbar hereingekommen, was wir Zufall zu nennen pflegen, was auf den Gassen der Wind vor unsere Füße oder durchs offene Fenster in das Innere unseres Hauses weht.

Rudolf hatte die verschiedenen kleinen Mitteilungen entgegengenommen und hie und da ein zustimmendes oder anweisendes Wort dazu gegeben. "Ist sonst noch etwas, Andrees?" frug er, als dieser mit seinem Bericht zu Ende schien. "Sonst nichts, Herr Förster; nur daß der Holzschläger Peters aus der Anstalt wieder da ist."

"Woher? Welcher Peters?" frug Rudolf haftig.

"Es war vor des Herrn Försters Zeit," erwiderte Andrees. "Er hatte sich eingebildet, als einziger Sohn von den Soldaten frei zu kommen und dann drunten mit des reichen Seebauern Tochter Hochzeit zu machen; als aber auf beidem eine Eule gesessen hatte, da wurde er wirrig und mußte in die Anstalt."

Anna hatte zu stricken aufgehört; einen losen Sticken an die Lippen drückend, horchte sie aufmerksam dieser Erzählung. "Der arme Mensch," sagte sie mitleidig; "ist er denn jetzt wieder ganz gesund?"

"Muß doch wohl, Frau Försterin," meinte Andrees; "sogar 'ne Frau hat er sich mitgebracht; freilich, keine reiche: es ist eine Wärterin aus der Anstalt, die sich in den jungen Kerl verliebt hatte."

Ein Ton wie ein Schreckenslaut entfuhr den Lippen der jungen Frau: "Mein Gott, welch ein Unglück! Wenn es wiederkäme!"

"Soll wohl sein können," erwiderte Andrees; "aber das Weibsbild hat sich dann doch selber nur betrogen; sie muß ja wissen, wen sie sich gefauft hat."

Anna starrte schweigend vor sich hin, als ob ihre Phantasie die schreckensvolle Möglichkeit versolge; sie achtete kaum darauf, als Rudolf, der während dieses Gespräches keinen Laut von sich gegeben hatte, jett mit abgewandtem Antelit sast schwankend sich erhob und, das Beben seiner Stimme mühsam nur beherrschend, zu dem Waldwärter sagte: "Kommen Sie nach meinem Zimmer, Andrees; es sind noch Postsachen für Sie mitzunehmen." Als sie aber das hin gekommen waren, meinte Kudolf, er müsse die sazu.

(Fortsetzung folgt)